

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 3

Artikel: Hochschule und Geistesfreiheit
Autor: Staiger, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Gutenbergstr. 13
 Telefonanruf 28.663
 Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Der niedere Pöbel fürchtet sich vor den Geistern, der
 hohe vor dem Geist.
 Jean Paul.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
 (Mitglieder Fr. 5.—)

Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten
 Transitfach 541, Bern

Hochschule und Geistesfreiheit.

Von R. Staiger, Bern.

Wir Freidenker bezeichnen unsere freigeistige Weltanschauung als wissenschaftliche Weltanschauung und wollen dadurch vor allem andeuten, dass wir die Wissenschaft und ihre Ergebnisse als Grundlage und Ausgangspunkt unserer Welt- und Lebensbetrachtung und Bewertung benützen, im Gegensatz zur religiös-christlichen Weltanschauung, die im Glauben, im gläubig hingegenommenen Dogma fusst. Es wird uns zwar oft vorgeworfen, dass diese Gegenüberstellung falsch sei, da auch die Wissenschaft ohne Glauben nicht auskomme und die wissenschaftliche Forschung selbst mit dem Mittel des Glaubens arbeite, wenn sie an die Stelle gelange, wo das Wissen aufhöre. Dass diese Argumentation ganz verkehrt ist, ist von freigeistiger Seite schon öfters einwandfrei nachgewiesen worden. Ich erinere dabei vor allem an die klare, äusserst wertvolle Broschüre von Prof. Th. Hartwig über «Religion und Wissenschaft», in der die Gebiete der Religion und der Wissenschaft streng abgegrenzt und einander gegenübergestellt werden. Von der Religion, die «unter der Vorherrschaft des menschlichen Wunschlebens» steht, stellt Gesinnungsfreund Hartwig fest: «Sie behauptet, ohne zu beweisen; sie stellt Dogmen auf und stützt sich dabei auf Gefühlsmomente, auf die sogenannten Gemütsbedürfnisse des Menschen.» Die Wissenschaft steht «unter der Vorherrschaft des menschlichen Erkenntnisdranges». Sie geht von Tatsachen aus und sucht diese zu klären; sie stützt sich auf die menschliche Erkenntnis, und ihre Methode verwahrt sich gegen jede Gefühlseinmischung.»

Wenn aber Wissenschaft und Religion ihrem Wesen nach Gegensätze sind, weshalb sind dann nicht alle Wissenschaftler Freidenker? Dieser Frage möchte ich in den folgenden Ausführungen nachspüren. Dazu genügt es aber nicht, einfach Tatsachen festzustellen wie etwa die folgenden: Viele Wissenschaftler sind im kirchlichen Sinne religiös, weil sie das Verstandesleben vom Gefühlsleben trennen und der Erkenntnisdrang des Wissenschaftlers das Wunschleben nicht ausschliesst. Der vorher zitierte Gegensatz zwischen Religion und Wissenschaft wird damit nicht aufgehoben. Auch die Tatsache, dass gerade der Hochschullehrer, der wissenschaftliche Forscher, sich heute, wenn er wirklich wissenschaftlich etwas leisten will, sich derart spezialisieren müsse, dass er den Zusammenhang seiner Forscherarbeit mit dem Leben verliere, ist keine ausreichende Begründung. Auch wer auf einem engbegrenzten Spezialgebiete den «unerforschlichen Ratschlüssen Gottes» nachspürt und diese nicht nur zu verstehen, sondern auch verstandesmässig zu erklären sucht, der arbeitet in Praxis gegen jeden Glauben an übernatürliche Kräfte. In einem

Zeitalter, da die Religion selbst schon längst Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geworden ist und Philosophie, Naturwissenschaften, Psychologie, Soziologie etc. jeden Glauben an einen persönlichen, ins Weltall und Menschenleben eingreifenden Gott nicht nur gründlich untermauert, sondern wissenschaftlich vernichtet haben, gelten solche Erklärungen für den Wissenschaftler nicht mehr. Sie unterstützen höchstens den billigen Ausweg derjenigen, die die Religion «dem Volke» erhalten wollen. Dies ist ja einer der Beweggründe, die uns Freidenker dazu veranlassen, die Wissenschaft, d. h. ihre Ergebnisse ins Volk zu tragen, damit die Wissenschaft nicht Selbstzweck bleibe, sondern Wegweiser in der Lebensgestaltung, Diener *aller* Menschen.

Diejenigen Kräfte im Staate, die in dieser Volksaufklärung eine Schändung der Wissenschaft sehen, sind dieselben, die viele Wissenschaftler die Konsequenzen aus ihrer Wissenschaft zu ziehen verhindern. Es sind diejenigen Kräfte, denen es nicht genügt, gute und wertvolle Menschen heranzubilden, sondern vor allem gute und treue Staatsbürger. Vergessen wir nicht, dass der Mensch bis zu einem gewissen Grad ein Produkt seiner Erziehung ist und dass der Staat, der die Erziehung seiner Bürger leitet, immer bemüht sein wird, in *seinem* Sinne zu erziehen. Je nach der Staatsform tritt der rein menschliche oder der staatliche Standpunkt in den Vordergrund. Bei einer Demokratie, bei der sich die Regierung auf die Macht des Vertrauens, nicht auf die Macht der Gewaltmittel stützt oder stützen sollte, sollte die Erziehung zum vollwertigen, brauchbaren Menschen zugleich die Erziehung zum nützlichen Staatsbürger sein. Aber diese ideale Demokratie existiert noch nicht, ja auch in unserer «ältesten» Demokratie, bei der die freiheitlichen Rechte tiefer im Volke verwurzelt sind als in unsern früher demokratischen Nachbarstaaten, entfernt sich der Weg der Regierung immer weiter selbst von den in der Verfassung garantierten Freiheitsrechten. Oder wie verträgt sich z. B. die verfassungsmässige Glaubens- und Gewissensfreiheit mit der moralischen und materiellen Vorzugsstellung der christlichen Glaubensbekenntnisse, resp. ihrer Kirchen? Was ist ein Vereinsrecht, das eine kommunistische Partei als Nationalratsfraktion anerkennt und andernteils Angehörige dieser Partei vom Staatsdienst ausschliesst? Ist die Pressefreiheit gewährleistet, wenn Zeitungen, die die unmenschliche Gewaltregierung eines Hitler mit deutlichen Worten brandmarken, verwahrt oder gar verboten werden können?

Wir sehen, also auch in unserer Schweiz, die die freiheitlichen demokratischen Volksrechte als «heilige» Güter tradi-

tionsgemäss übernommen hat von den Vorfahren, sucht die regierende Parteigruppe die demokratischen Rechte zu beschneiden, sobald Gefahr besteht, dass keine Volksmehrheit mehr hinter ihr steht und das Volk als Souverän der Demokratie von seiner Souveränität Gebrauch zu machen droht. Dann werden die Freiheiten gebogen, die Regierung betätigt sich als Macht, als Autorität und gebraucht diese, um das wählende Volk auf ihre Seite zu bekommen. Am leichtesten ist diese Beeinflussung möglich auf dem Gebiete der Erziehung, der Schule. Der Staat (d. h. seine politischen Vertreter in Gemeinde, Kanton etc.) wählt nicht nur die Lehrerschaft, sondern erzieht sie bereits in ihrem Sinne in den staatlichen Seminarien. Aber nicht nur in Primar-, Sekundar- und Mittelschulen sorgt der Staat für eine «staatsertreuende» Gesinnung, dadurch, dass er die anstrengende Denkarbeit, d. h. die geistige Selbständigkeit zu beschneiden sucht durch Dozierung immer geltender Grundsätze, sondern noch im vermehrten Masse auf den Hochschulen.

In dieser staatsbürgerlichen Erziehung auf den Hochschulen, den höchsten öffentlichen Bildungsstätten des Landes, liegt auch der Grund, weshalb viele Wissenschaftler, obschon ihre Arbeit sowohl in der Methode wie im Ziel durchaus atheistisch ist, sich selbst zum Christentum, ja zu einer christlichen Kirche bekennen. Eine Lehr- und Lernfreiheit gibt es auch auf den Hochschulen nicht, kann es nicht geben. Der Unterrichts- oder Vorlesungsstoff ist vorgeschrieben, die Richtung, in der dieser Unterricht erteilt wird, ist nicht gerade vorgezeichnet, aber auf alle Fälle nicht frei, wenn man bedenkt, dass der Staat, die kantonale Regierung die Hochschulprofessoren anstellt. Damit ist eine wirkliche Geistesfreiheit aber unmöglich, wenigstens von seiten des Lehrenden aus. Da die bürgerlichen Regierungen sich immer mehr aus politischen Gründen mit den Kirchen verbünden, — auch in der Sozialdemokratie macht diese sonderbare Bündnispolitik in gewissen Kantonen Schule — muss diese Tatsache auch auf das Leben, ja den Unterricht auf den Hochschulen abfärben. Unsere Bundesverfassung kennt nichts Göttliches als die Eingangsformel «Im Namen Gottes, des Allmächtigen». Die auch für die Kantone verbindliche Verfassung selbst will aber nicht Gott, sondern nur den Menschen dienen, sie kennt keinen Willen Gottes, sondern nur den Willen der Staatsbürger; sie stellt die Grundlagen des staatlichen Zusammenlebens der Menschen auf, ohne auf die Existenz eines Gottes, geschweige denn dessen Allmacht, Allgüte und Allgerechtigkeit Rücksicht zu nehmen. Schon deshalb liegt in der blossen Tatsache, dass es an den öffentlichen Universitäten Theologische Fakultäten gibt, ein grundsätzlicher Widerspruch. Dass die Theologie mit

Wissenschaft im eigenen Sinne des Wortes nichts zu tun hat, und dass deshalb eine theologische Fakultät ein Unding ist, für das der Staat die Mittel besser anderweitig verwerten würde, hat Dr. Hänssler besonders in bezug auf die Basler Universität in seiner diesbezüglichen Schrift eindeutig nachgewiesen.

Obschon jede Wissenschaft nur auf geistiger Freiheit beruhen kann, haben wir in der Schweiz auf einigen Universitäten Verhältnisse, die sowohl der Geistesfreiheit als auch der Glaubens- und Gewissensfreiheit Hohn sprechen. Denken wir nur an die Universität Fribourg, die sich mit Stolz, leider auch mit Recht, die *katholische* Universität nennt. (In der Turnerei gibt es schliesslich auch einen bürgerlichen, katholischen und Satus-Handstand.) Diese katholische Universität macht gerade in der Gegenwart wieder gewaltige Reklame, allerdings nicht für ihre Wissenschaft, sondern für ihren Katholizismus. Lassen wir darüber den «Bund» vom 8. Januar (Nr. 11) berichten:

«Vor uns liegt eine kleine Broschüre, die der Anpreisung einer schweizerischen Universität gewidmet ist. Auf dem Umschlag prangt eine farbige Zeichnung, im Text wechseln kräftige Schlagzeilen in roter Farbe mit gewöhnlichen Druckzeilen ab. Die Aufmachung ist also für eine hohe wissenschaftliche Anstalt recht — originell; aber auch dem Inhalt kann das Zeugnis besonderer Originalität nicht abgesprochen werden. Der Gedankengang ist nämlich folgender: Es gibt in der Schweiz mehrere ungläubige Universitäten, aber nur eine einzige rechtgläubige katholische Universität: «Von dieser Universität kommen unsere hervorragenden Bundesräte Musy und Motta.» Das ist einer der grossen Schlager dieser Werbeschrift.

Doch es kommt noch besser. Die Verfasser begnügen sich nicht, schweizerische Bundesräte, welche auf das Vertrauen des ganzen Schweizervolkes angewiesen sind, in diesen Reklametrieb hineinziehen (wir nehmen an, ohne das Vorwissen dieser beiden Herren). Wichtiger ist den Werbeagenten, zu zeigen, was die von ungläubigen Universitäten kommenden Akademiker für zweifelhafte Gesellen sind. Zu diesem Zweck wird in der Broschüre als Einleitung die Geschichte von einem «seltsamen Doktor» erzählt, der an sich zwar ein «tüchtiger Vieharzt» war, dem aber in dem katholischen Dorf, wo er wohnte, «alle Leute mit einer gewissen Scheu und Zurückhaltung» begegneten. «Warum?» Er glaubte an nichts, «wahrscheinlich nicht einmal an den Herrgott». «Damals war ich zu jung», so fährt der Broschürensreiber fort, «um das ganze furchtbare Unglück eines solchen Unglaubens voll zu erfassen», ... «Vor wenigen Jahren ist der einsame ungläubige Doktor gestorben. Ohne Priester, ohne Gott, ohne Glauben.» ... «Wer hat ihm den Glauben genommen? Eine ungläubige Universität.» (In der Broschüre gesperrt.)

Dies die Geschichte vom ungläubigen Vieharzt! Natürlich ist die Sache noch schlimmer beim ungläubigen Menschenarzt. «Denn wer verbürgt uns, dass er ein gewissenhafter Mann ist, wenn er sich keinem Herrgott gegenüber verantwortlich fühlt?» ... «Es sollen hier keine Beispiele angeführt werden, jeder weiss selbst Fälle,

Reuilleton.

Die Wahrheit über die Judenfrage.

So betitelt sich Heft 1 der von René Sonderegger herausgegebenen «Kulturpolitischen Schriften». Die Schrift, die wir unsern Lesern gerne vermitteln (Preis Fr. 1.—), bietet einen äusserst interessanten Beitrag zur Frage der Protokolle der Weisen von Zion. Seine Stellungnahme und den Zweck der Schrift umschreibt der bekannte Verfasser von «Die Schweiz im Umsturz?» mehr originell als einleuchtend: «Ich bin Patriot. Als solcher wünsche ich meinem Vaterland die Schmach und die Schande einer Judenverfolgung erspart.» Jenseits des Rheins wünscht man ebenfalls aus Patriotismus das Gegenteil. Eines muss man René Sonderegger lassen, auch wenn man weder politisch noch weltanschaulich auf seiner Seite steht, er packt auch hier tatsächlich den Stier bei den Hörnern und weicht ihm nicht aus. René Sonderegger stellt fest, dass die Frage der Echtheit der «Protokolle der Weisen von Zion» eng zusammenhängt mit der Frage, ob der Talmud für das Judentum als Gläubigen-Gemeinschaft heute noch Gültigkeit hat. (Der Talmud, als Hauptquelle des rabbinischen Judentums, enthält die gesamten mündlich überlieferten religiösen Vorschriften des Judentums, im Unterschied zum schriftlichen Gesetz der Tora.) Denn die Protokolle der Weisen von Zion, falls sie tatsächlich bestehen und echt sind, könnten nur der wörtlichen Interpretation des Talmud entsprungen sein. «Der Talmud existiert; darüber herrscht kein Zweifel. Er enthält Worte, die so oder anders

gedeutet werden können», fährt R. S. fort. Wenn der Verfasser der Schrift die Worte der Propheten z. B. nicht wörtlich, sondern geistig interpretiert wissen will, so können wir Freidenker ob solcher Auffassung selbst einem solch geistreichen und originellen Journalisten gegenüber, wie dies René Sonderegger unbedingt ist, ein mitleidiges oder überlegenes Lächeln nicht unterdrücken. Ja, er hat ganz recht: «Demokratie ohne Aufklärung ist eine Geissel», aber liegt es an der Aufklärung, wenn der allmächtige und allgütige Gott seinen Propheten so unklare Worte in den Mund legt, dass sie missverstanden werden, oder existiert dieser jüdische Gott, der ja auch der Gott der Christen ist, nur in den Wunschträumen und als Idee, nicht als lebendiges, lebengestaltendes, überirdisches Wesen, das das Schicksal der gesamten Welt und Menschheit, also auch der Juden lenkt? Schreibt nicht René Sonderegger selbst: «Wenn vermittelt dogmatischer Moralsätze die Menschen dazu erzogen werden, weltliche Macht anzubeten, sich ihr unterzuordnen und dadurch in Knechtschaft geraten, ist es Zeit, Klarheit zu schaffen.» Trotzdem René Sonderegger die Aufklärung nach unserer Ueberzeugung nicht bei der Wurzel packt, ist auch diese kulturpolitische Broschüre ein interessanter, geistreicher und origineller Beitrag zur Judenfrage, der dem denkenden Menschen viel wertvolle Anregung bringt. Möge die Schrift recht viele nachdenkliche Leser finden, die sich nicht scheuen, die Konsequenzen aus der These zu ziehen, mit der René Sonderegger seine Arbeit schliesst: «Es handelt sich bei diesen Protokollen um eine scharf durchdachte Zusammenfassung jüdischer Religionsgrundsätze, welche den Aufbau einer ungeheuren materiellen und amoralischen Herrschaft ziel-

wo die Gleichgültigkeit eines ungläubigen Arztes einen Katholiken um die Sterbesakramente gebracht hat.»

Solche «gottlose» Geschichten von tüchtigen Menschen sollen mithelfen, der katholischen Universität der Schweiz die Mittel zu verschaffen, die es braucht, um eine eigene *katholische* medizinische Fakultät zu gründen. Eine gute Seite hat diese mehr originelle als geistreiche und wertvolle Werbebroschüre, sie gibt offen, ja mit einer dem Katholizismus eigenen Selbstüberhebung zu, dass die geistigen Werte, die die katholische Universität Fribourg zu verkaufen hat, ein Produkt des finstern Mittelalters sind.

Die Reklameschrift für die Universität, der der Segen Gottes und seines römischen Stellvertreters nicht zu genügen scheint, sondern die dazu noch den höchst materiellen Segen der Menschen braucht, schliesst laut «Bund» nach einer äusserst dringlichen Empfehlung folgendermassen:

«Dankbar sollen wir sein, dass wir eine solche wahrhaft katholische Hochschule haben . . . , der wir uns vollkommen anvertrauen dürfen, weil sie sich nach den unfehlbaren Richtlinien der römischen Päpste richtet.»

In diesem Stil geht es noch einige Seiten weiter. Den Schluss bildet die verschämte Andeutung, dass sogar der Weltkrieg auf das Schuldkonto der glaubenslosen Universitäten zu setzen ist. Denn: «im katholischen Mittelalter lehrte man an den Universitäten, dass alle Menschen eine einzige katholische Gottesfamilie seien und dass man alles tun müsse, um den Krieg zu vermeiden. Vor etwa hundert Jahren aber fingen die ungläubigen Universitäten an zu lehren, dass es einfach so sein müsse, dass der Starke den Schwachen aufrisst.» (Darum hat es ja auch im katholischen Mittelalter keine Kriege gegeben!!)

Wir sehen, im «Bund» regt sich so etwas wie ein altes freisinniges Kulturkämpferherz. Nur schlägt dieses Herz nach dem Rhythmus: «Aberglaube ist der Glaube der andern». Denn viel näher der Redaktionsstube des offiziösen freisinnigen Regierungsorgans ereignen sich Dinge, die weder mit Wissenschaft, noch mit der verfassungsmässigen Gewissensfreiheit mehr zu tun haben, als die Werbemethoden der katholischen Universität Fribourg. Die «universitas litterarum bernensis» scheint immer mehr zur protestantischen Universität hinabsinken zu wollen. Besitzt sie doch *zwei* theologische Fakultäten, eine evangelische und eine christkatholische. Dabei ist die letztere besonders als Produkt der Sturm- und Drangzeit des Liberalismus zu bewerten, der damals alles unterstützte, was «weg von Rom» führte. Der Staat Bern, der — die theologischen Fakultäten nicht eingerechnet — jährlich eine Summe von über 2½ Millionen Franken an die drei Landeskirchen auszahlt und für die fürstlichen Kirchenvermögen keinen Rapen Steuer erhält, kann es sich also leisten, *die einzige christkatholische Hochschul-Fakultät in Europa* von den Steuergeldern seiner Bürger zu finanzieren, obschon selten mehr als

ein einziger Bürger dieses Staates an dieser Fakultät studiert. Im Sommersemester 1931 z. B. studierte kein Berner an dieser Fakultät, dafür neben 3 Studenten aus andern Kantonen 8 Ausländer.

Aber noch nicht genug damit. Aus dem offiziellen Organ der Studentenschaft der Universität Bern, dem «Berner Student» vom Dezember 1934, erfahren wir, dass vom 15. Januar ab alle Dienstage (um 8 s. t.) und Freitage (in der 10 Uhr-Pause) im Hochschul-Hauptgebäude *viertelstündliche Morgenandachten* stattfinden. Ueber diese scheinbar von den theologischen Fakultäten organisierten Morgenandachten erfahren wir aus dem «Berner Student» folgendes:

«An die Lektion eines Schriftabschnittes, eines Chorals oder eines andern geeigneten Textes schliesst sich die Betrachtung eines Wortes aus der heiligen Schrift an, das über die kurze Feierstunde hinaus Begleiter und Wegleiter jedes Einzelnen sein wird, und den Schluss bildet ein Gebet.

Wie Zuhörer aus allen Fakultäten kommen werden, so sollen die Referenten ebenfalls aus allen Fakultäten und noch aus weiteren Kreisen beigezogen werden, damit es sich zeige, dass es wohl viele Wege, aber nur ein Ziel gibt. Fürs erste sind vorgesehen: Prof. Gilg, Prof. Haller, Prof. E. Fischer, Prof. Kohler, Dr. med. E. H. Müller, Prof. Schädelin und Kommilitonen, deren Namen später bekannt gegeben werden.

Nicht alle werden kommen, denen dieser Ruf gilt: Zur Hauptsache sind es diejenigen, die sich von der allgemeinen Flucht vor Gott und der blinden Zuflucht zu ohnmächtigen Nothelfern mitreiszen und fortschwemmen lassen. Vielleicht kommt ihnen die Einsicht später, vielleicht zu spät, dass es nur eine Zuflucht gibt: Gott.»

Solches geschieht in einem Staat, der wirklich demokratisch sein will. Diese weltanschauliche Beeinflussung, die jeder Geistesfreiheit Hohn spricht, wird selbst in der höchsten Lehranstalt des Staates nicht nur geduldet, sondern von seiten der Regierung sicher noch begrüsst. Und ihr Studenten, die ihr wissensdurstig herbeigezogen kommt, um wissenschaftlich denken und arbeiten zu lernen, um «die Wahrheit zu suchen», seht ihr den krassen Widerspruch nicht zwischen dem Ziel dieser Morgenandachten und demjenigen wahrer Wissenschaft? Fällt es euch nicht auf, wenn man euch in diesen Andachten lehrt, auf die Allmacht eines übernatürlichen Gottes zu vertrauen, der das ganze Weltall geschaffen haben soll und auch alles Leben nach seinen unerforschlichen Ratschlüssen leiten soll, und ihr geht nach diesen Andachten in die Vorlesungen und ergründet die *natürlichen* Gesetzmässigkeiten in der Natur und im Menschenleben? Als *denkende* Menschen könnt ihr keine *gläubige* Menschen sein. Aber nur als wirkliche *Studenten des Diesseits* könnt ihr das edle Ziel erreichen, dem Professor Dr. R. Debes von der Handelshochschule in St. Gallen anlässlich seiner Begrüssungsansprache an die Vertreter des Verbandes Schweizerischer Studenten-

bewusst leitet. Dem Judentum dafür die Schuld aufzuhalsen wäre gleichbedeutend mit der Haftbarkeit des wahren Christentums gegenüber den Verbrechen, welche unter dem Schutz einer gewissen «Christlichen Moral» geschehen sind und noch geschehen. R. St.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens

zu beantworten, beanspruchte den grössten Teil des Lebenswerkes des bekannten Münchner Arztes und Privatgelehrten, des Soziologen und Kulturphilosophen Franz Müller-Lyer. Seinen gigantischen Plan, in einem Sammelwerke «*Die Entwicklungsstufen der Menschheit*» eine systematische Soziologie in Ueberblicken und Einzeldarstellungen zu schaffen, konnte er nicht ganz zu Ende führen. Der Tod hat den grossen Menschen und Gelehrten zu früh dahingerafft. Aber die 7 Bände, die teilweise erst nach seinem Tode im bekannten Verlag Albert Langen in München erschienen sind, haben die gebildete deutschsprechende Menschheit aufhorchen lassen und wurden in Auflagen verbreitet, wie sie wissenschaftliche Werke selten erleben. In diesen 7 Bänden erhärtet und belegt Müller-Lyer die Antwort, die er auf die Frage nach dem Sinn des Lebens gibt: «Die übernatürliche (theologische und metaphysische) Anschauungsweise hat sich überlebt. Zweifel und Kritik haben ihre Wurzeln zernagt. Offenbarung und bloss beschauliches Denken (Spekulation) sind uns keine Erkenntnisquellen mehr. Eine Philosophie, die dem geistigen Bedürfnis unserer Zeit genügen soll, muss auf dem Boden der Wissenschaft erbaut werden. Aber nicht mehr

die Natur allein ist unsere Lehrmeisterin, sondern die Kultur, d. h. die in der Kulturentwicklung geschulte Menschenvernunft, und diese lässt uns die höchsten Lebenswerte erkennen.» Diesen Lebenswerten hat der grosse Soziologe folgende Werke gewidmet:

Der Sinn des Lebens und die Wissenschaft. Grundlinien einer Volksphilosophie.

Phasen der Kultur und Richtlinien des Fortschritts. Soziologische Ueberblicke.

Formen der Ehe, der Familie und der Verwandtschaft.

Die Familie.

Phasen der Liebe. Eine Soziologie der Verhältnisse der Geschlechter.

Die Zählung der Normen. Erster Teil: Eine Soziologie der Zucht und des Bevölkerungsgesetzes.

— Zweiter Teil: Soziologie der Erziehung.

Die Literaturstelle der F. V. S. ist heute in der glücklichen Lage, dank der Vermittlung der Witwe des Verfassers, diese Werke zu einem ungewöhnlich billigen Preis an die Leser des «Freidenker» liefern zu können. **Sämtliche 7 Bände** (teilweise in Leinen gebunden) werden für Fr. 18.— franko abgegeben. Da unser Vorrat klein ist, werden die Bücher nur serienweise verkauft. Interessenten werden gebeten, ihre Bestellungen sofort aufzugeben an die **Literaturstelle der F. V. S., Gutenbergstrasse 13, Bern.**

schaffen über «Persönlichkeit und Gemeinschaft» in so treffenden Worten Ausdruck verliehen hat. Ich will nur folgende Sätze hervorheben:

«Ein Verharren in dogmatischer Festlegung und Erstarrung darf es im Bereiche des Geistes ebenso wenig geben, wie eine überhebliche Absonderung von den werktätigen Schichten des Volkes oder einen dunkelhaften Hochmut gegenüber den andern. Alle geistigen Arbeiter müssen sich vielmehr im vollen Bewusstsein ihrer Verantwortlichkeit in den Dienst der Gemeinschaft stellen. Nur aus ihr erwächst auch jedem einzelnen von ihnen die volle Entfaltungsmöglichkeit seiner geistigen und seelischen Kräfte und damit seiner Persönlichkeit. ... Denn nur durch freie Persönlichkeiten mit gemeinschaftsbetonter Gesinnung werden wir zur Entfaltung echten Menschentums gelangen, und auch der Staat wird niemals auf klar ausgerichtete Charaktere verzichten können.»

Damit aus den kommenden geistigen Führern des Landes diese «klar ausgerichteten Charaktere» werden, die berufen sind, «echtes Menschentum» zu entfalten, müssen aber diese Jünger der Wissenschaft nicht nur denken, sondern eben klar und folgerichtig denken lernen. Was der Studentenberater der Berner Studentenschaft, E. Blum, in der Dezember-Nummer der «Schweizerischen Hochschulzeitung» in einem vorzüglichen Artikel über «Die Bildungsidee der Universität» schreibt, können auch wir Freidenker bis zum letzten Abschnitt unterschreiben. Auch wir sehen darin eine Ehre für unsere Hochschule, ja ihren eigentlichen Wert, dass sie den Nöten des praktischen alltäglichen Lebens dienstbar sind. Auch wir würden die Warnung gesperrt drucken: «*Der Staat hüte sich davor, dem Geist seinen Raum schlechthin zu rauben.*» Aber der letzte Abschnitt dieses wirklich lehrreichen und von hoher Gesinnung zeugenden Artikels verdirbt leider den ganzen guten Eindruck, weil er für den denkenden Menschen mit einem Fehlschluss endet. Hier spricht der frühere Theologe und nicht der Studentenberater, der den Studenten in ihren vielen Nöten beistehen soll, wenn der Artikel mit der wehmütigen Feststellung schliesst:

«Man hat auf die innere Geschlossenheit der mittelalterlichen Universität verwiesen. Und mit Recht. Aber selbst damals, als der Kreis des Wissens verglichen mit heute ein enger war, und die führenden Gelehrten sämtliche Disziplinen durchlaufen konnten, wurde die Einheit nicht gewonnen durch die Schau des Ganzen. Sondern die Schau des Ganzen richtete sich aus nach dem Glauben jener Zeit. Es war die Universität getragen von einem gemeinsamen Glauben, und die einzelnen Disziplinen verstanden ihren Stoff aus diesem Glauben heraus. Die Einheit der mittelalterlichen Universität war der religiösen Füllung jener Zeit zu danken. Die Gegenwart hat den tragenden Grund verloren. Die moderne Zeit hat Gott entthront, und die Aufklärung setzte an die Stelle Gottes die Vernunft. Unser Vertrauen in die Vernunft aber ist zusammengebrochen. Die Vernunft vermag nicht die Einheit der Welt zu schaffen. Das ist unsere eigentliche Universitätsnot.»

Die Sprache der «Deutschen Christen».

Den «Republikanischen Blättern» entnehmen wir folgendes, das den Geist der «Deutschen Christen» und ihrer Nächstenliebe treffend illustriert:

«Der politisch nicht unbedingt «zuverlässige» reichskirchliche Landes-«Bischof» von Berlin, Dr. Karow, wurde durch einen Dr. Eckart ersetzt. Es hiess dann bald darauf bei den politischen Gesinnungsschnüfflern, auch der Neuernannte sei nur scheinbar beim System. Das bewegte den neuen Träger der goldenen Kreuzkette in einer grossen Versammlung zu folgender «bischoflichen» Erklärung: «*Wer an meinem Nationalsozialismus zweifelt, der bekommt einen Tritt in den Bauch, dass er seine Backenzähne verliert.*» W. S.

Humoristische Ecke.

Fremdwörter.

Als in einem Landbezirk die Gemeindepräsidenten Auskunft geben mussten über den Stand der Geflügelzucht in ihrer Gemeinde, beantwortete einer die Frage auf dem Erhebungsbogen, ob die Hühner gut oder schlecht gebrütet haben, mit den Worten: «Die **Brutalität** der Hühner war in diesem Sommer im allgemeinen gut.»

Ein Gemeindevorsteher wurde schriftlich angefragt, ob die beiden im Landsturmverzeichnis eingetragenen Johann Oberbauer und Anton Johann Oberbauer identisch seien.

Wie sollen diejenigen, die nach ihrem Wissen berufen sind, die Menschheit aus geistiger Knechtschaft zu befreien, als Bannerträger des freien Denkens wirken, wenn ihr Arbeitgeber, der Staat, oft selbst die Mittel liefert, die einer solchen Geistesfreiheit entgegenwirken, indem Lehrer und Berater an die Hochschule gezogen werden, die die Wissenschaft und ihre Resultate ihres grössten Wertes berauben dadurch, dass sie dieselbe ein Sonderdasein führen lassen, statt dass sie ihre Ergebnisse in den Dienst der Aufklärung und damit des Volkes stellen? Der Staat, besonders der demokratische Staat, leistet sich mit der Unterstützung solcher Art Wissenschaft keinen Dienst. Deshalb ist es an denen, die nicht nur Wissenschaftler, sondern wirkliche Demokraten sein wollen, die erkannt haben, dass wirkliche Wissenschaft als Dienerin des Volkes und demokratischen Staates nur in völliger geistiger Freiheit gedeihen kann, auch in diesem Sinne zu wirken und auf die gefährlichen Folgen halbdogmatisierter Hochschulweisheit aufmerksam zu machen.

Die Herren der Erde.

Von W. H. Sollberger, Bern.

Die neue, schöpferische und autonome Stellung, die Nietzsche dem Menschen in allen Lebensbezirken anweist, seine Selbstverantwortlichkeit, sein Sichfühlen «als eine göttliche Form der Selbstrechtfertigung der Natur», auferlegt dem Einzelnen eine Schwere der Verantwortung und stellt Anforderungen an ihn, die heute nur von «Auserwählten» tragbar und erfüllbar sein können, jedoch in der Zukunft ein von allen zu erreichendes Ziel werden soll. Dass heute noch dem so ist, führt notwendig und folgerichtig zu einer Rangstufung, zu einer Rangordnung der Menschen, die allen zeitgemässen Gleichmachereibestrebungen diametral entgegengesetzt ist. Die Hauptfrage des reifen Nietzsche ist keine geringere als: «Wer soll der Erde Herr sein?», und die Antwort lautet: «Ein höherer Typus Mensch soll herrschen, der starke, grosse, vornehme Mensch. Dieser Typus aber soll bewusst geschaffen, gezüchtet werden als ein höherwertiger, lebenswürdiger, zukünftiger Typus.» Dieser grosse, ja übermenschliche Typus, eben weil er stark, gross und vornehm ist, hat die Freiheitsbestrebungen zu unterstützen, er selbst verlangt völlige Freiheit, ja Anarchie des Geistes.

Es ist nun allgemein bekannt und verdient im höchsten Masse unser Interesse, dass dieser übermenschliche Typus angeblich in den wenigen Staatsmännern «grossen» Formats (Mussolini und Hitler), die die Nachkriegszeit hervorgebracht

Er antwortete: «Sowohl Johann Oberbauer als auch Anton Johann Oberbauer sind stark dem Trunke ergeben: ob sie ausserdem identisch sind, ist nicht genau zu ermitteln, aber bei ihrem leichtsinnigen Lebenswandel wohl möglich.»

Aus Inseraten.

Exporthaus sucht mit leistungsfähigem Fabrikanten in Unterhosen in Verbindung zu treten.

Junge Directrice mit gutem Geschmack und garantiert gutem Sitz sucht auf 1. Mai Stellung.

Gefährlich ist es, in die Ferien zu gehen, ohne sich von der «Securitas» bewachen zu lassen.

Gesucht: Junge Tochter für ein photographisches Atelier: Ausbildung als Empfangsdame mit etwas Retouche.

Selbständige Köchin für alles mit Jahreszeugnissen wird zu kleiner Familie ohne Wäsche, hoher Lohn, aufgenommen.

Zu vermieten per 1. April eine Wohnung. Zins mit automatischer Treppenhausbeleuchtung Fr. 765.—.

Ein Buch?

Die Literaturstelle der F. V. S. Gutenbergstrasse 13, Bern, besorgt es Ihnen.